

250 Jahre alte Zwillinge aus Eichenholz mit Geheimfächern

INVENTAR AUS LÄNGST VERGESSENEN HÄUSERN – WIEGENBAUER SORGT FLEIßIG FÜR NACHWUCHS

Über 250 Jahre lang wurden „Zwillinge“ von Generation zu Generation vererbt. Die eine Doppelgängerin in Niederkassel-Mondorf die andere in Troisdorf-Spich. Dabei handelt es sich um zwei schwere Eichentruhen, in denen junge Bräute von der Mutter zur Hochzeit ihre Aussteuer bekamen. Beide Truhen sind bis auf kleine aber restaurierte Schäden trotz ihres hohen Alters bestens erhalten und stehen jetzt als wertvolle Schmuckstücke in Mondorf und Lohmar. In Ausmaßen, Holzart, Farbe und Schnitzwerk gleichen sich die beiden Aussteuertruhen, die wahrscheinlich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen, fast wie ein Ei dem anderen. Sie dürften von einem Handwerksmeister stammen oder zumindest aus einer Werkstatt. Diese beiden Truhen haben aber noch eine weitere Gemeinsamkeit, sie standen hunderte von Jahren in einem Herrenhaus in Mondorf und in einem stattlichen Fachwerkanwesen in Spich. Beide Häuser aber existieren nicht mehr. Als einzige Erinnerung daran gibt es nur noch je ein buntes Gemälde.

Die erste Truhe stammt aus dem ehemaligen „Häre Hüsche“ (Herrenhaus) hoch über der Alten Sieg, dem heutigen Mondorfer Hafen mit seinen schmucken Anlagen. Die zweite Truhe kommt aus dem ehemaligen Bauernhof Wippenhohn an der Ecke Hauptstraße-Augustastraße (heute Lülsdorfer Straße) in Spich. Das Mondorfer Haus wurde 1736 von Hofkammerdirektor Bernhard Josef von Hallberg als Wohn- und Kelterhaus errichtet und ging durch Erbschaft später an das kurkölnische Patriziergeschlecht derer von Pelzer und dann an die bekannte Bonner Familie Kaufmann über. Zu Kaufmanns Zeiten bis zur Jahrhundertwende erlebte das „Pelzersche Landhaus“ viele glanzvolle Feste mit großen Namen von Wissenschaft und Kultur, darunter der Bonner Professor Kinkel und Johanna Mockel. Kein Wunder also, daß manches Gedicht über das Häre Hüsche entstand und sich viele Anekdoten um die Villa ranken. So schreibt Alexander Kaufmann in einem Gedicht:

„Es hüllt der dunkle Wald uns ein



Die Ruder plätschern sanft und leise
Kaum daß von oben noch herein
Der Mond bescheint die stille Reise
Die Blume träumt in stiller Pracht
Es singen leis die schönen Frauen
Wer möchte wohl in solcher Nacht
Noch wünschen je den Tag zu
schauen.“

1900, so wissen die ältesten Mondorfer zu berichten, entstand im Haus ein Brand und es wurde so schwer beschädigt, daß es abgerissen wurde. Daran, dieses Baudenkmal zu erhalten, dachte wohl um die Jahrhundertwende noch niemand. Auch das zum Teil historische und wertvolle Inventar, dem man offensichtlich wenig Beachtung schenkte, wurde in der Nachbarschaft und in ganz Mondorf verstreut. So kam die alte Aussteuer-Truhe, die sicher noch aus der Zeit derer von Hallberg stammt, in den Besitz der benachbarten Familie Kuhl in der Korn-gasse. In neuer Erbfolge ging sie dann an Katharina Sieberg und an Gertrud Heuser, eine geborene Engels, über. Auf den Fundamenten der zuletzt Kaufmannschen Villa entstand kurz nach 1900 ein neues Landhaus.

Bewiesen ist das Mindestalter der beiden identischen Truhen jetzt durch zwei Münzfunde, die der Besitzer der Mondorfer Truhe jüngst im Geheimfach der Truhe machte, dessen Existenz den Besitzern erst durch einen Hinweis des Autors bekannt wurde. Im „doppelten Boden“ eines eingebauten

Die Mondorfer Truhe hat, nach zwei Münzfunden zu datieren, schon 1749 im ehemaligen „Häre Hüsche“, der Villa Hallberg, Pelzer und Kaufmann gestanden.

kleinen Kastens fand Johann Heuser zwei etwa groschengroße stark abgegriffene und dünne Kupfermünzen. Die kleinere Münze ist ein 3-Stuber-Geldstück aus dem Jahre 1792 mit der Rundumschrift GÜLICH...MUNZ. Auf der Rückseite ein Wappen mit Bergischem Löwen und Krone. Die größere ebenfalls stark abgenutzte Münze ist auch ein Stuber, aber aus dem Jahre 1749 mit Wappen und Krone und der Umschrift CHUR CÖLLN LAND MUNTZ.

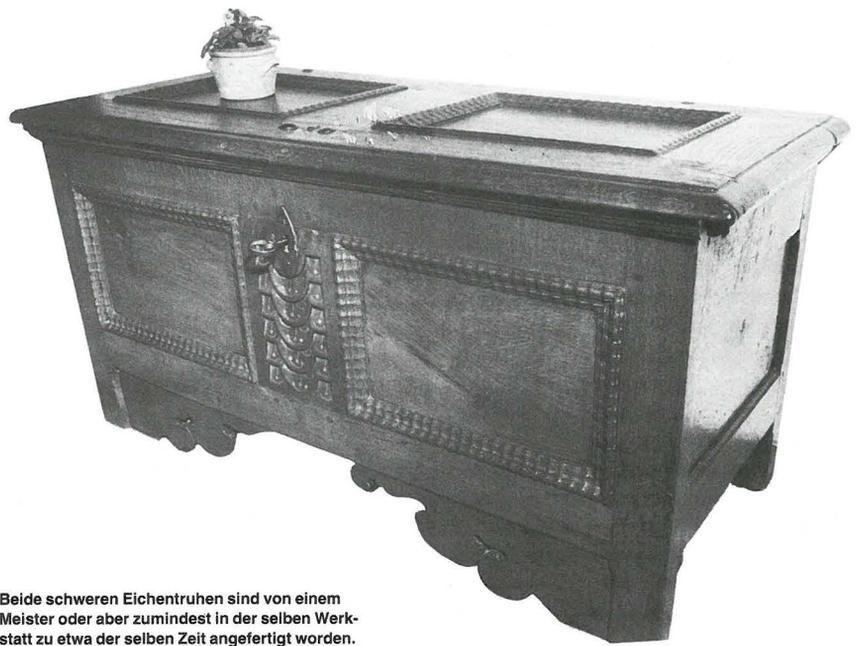
Von der Größe des Pelzerschen Landhauses und seiner Lage in einer weiten Parklandschaft kündigt ein Ölgemälde, das nach dem Foto des Originals von Josef Esch in romantischem Stil und üppigen Farben für den Mondorfer Drogisten Wilfried Kortzen der Wirklichkeit künstlerisch nachempfunden wurde.

Die zweite Truhe, die dem Mondorfer Zwilling fast auf ein Haar gleicht, stand auch vermutlich weit über zwei Jahrhunderte in ein und demselben Haus, nämlich dem stattlichen landwirtschaftlichen Anwesen Schmitz/Wippenhohn in Spich. Dieser schöne Fachwerkkomplex bildete mit Wohnhäusern, Ställen und Scheunern ein geschlossenes Quadrat mit einem großen Atrium-Innenhof. Nach den erarbeiteten Ah-

entafeln dürften die Anfänge dieses Gevierts etwa um das Jahr 1740 liegen. Die Eltern eines Anton Schmitz (geboren 1776 in Spich) oder die Eltern seiner Frau Sibilla Paffrath (geboren 1766 in Spich) haben wahrscheinlich hier ein erstes kleineres Haus gebaut, das dann nach Einheirat von Heinrich Klasen aus Spich (1831) und Jacob Wippenhohn aus Troisdorf (1868) durch An- und Neubauten vergrößert wurde.

Gegen Ende des Krieges wurde das große Fachwerkanwesen durch englische und amerikanische Fliegerbomben und durch Granaten der einrückenden Truppen aus den USA so schwer beschädigt, daß es wenig später abgerissen wurde. Nach dem Zusammenbruch hatte man andere Probleme als dieses, wenn auch schwer beschädigte Haus, denkmalschützerisch zu erhalten. So bleibt als letzte Erinnerung an dieses schöne alte Stück Spich, genauso wie in Mondorf, ein einziges erhaltenes buntes Gemälde, das, im Gegensatz zu dem Mondorfer romantisierten Malstil, die Szene in Spich nach der Wertung von Zeitgenossen naturgetreu wiedergibt.

Dieses Spicher Bild konnte dank des Entgegenkommens der Erben Wippenhohn im Jahre 1984 von der Stadt Troisdorf erworben werden. Über die Entstehung dieses Bildes in den 20er



Beide schweren Eichentruhen sind von einem Meister oder aber zumindest in der selben Werkstatt zu etwa der selben Zeit angefertigt worden. Diese Truhe steht in Mondorf.

Jahren dieses Jahrhunderts wurde in den Troisdorfer Jahresheften von 1984 ausführlich berichtet. Danach hatte der wohlhabende Bonner Großhändler für „Conditorei & Bäckerei Bedarfsartikel“, Franz Langen, von dem jungen Remagener Maler P. Lehmann, dessen Förderer Langen wohl war, das Geburtshaus seiner Frau Grete, geborene Wippenhohn malen lassen. Der Maler soll sich damals wochenlang in

Spich aufgehalten und das Haus von allen Seiten gemalt haben. Der Mann mit Pinseln und Palette und den Bildern auf einer großen Staffelei war nach Augenzeugenberichten eine Sensation für das Dorf. Franz Langen, dessen Schwester Katharina mit dem einzigen Wippenhohn-Sohn Heinrich verheiratet war, schenkte allen sechs Geschwistern je eines der Bilder aus der Lehmann-Serie.



Zwei Kupfermünzen, ein jülischer und ein kurkölnischer Stuber von 1792 und 1749, wurden in einem Geheimfach der Mondorfer Zwillingstruhe gefunden und geben Hinweise auf Alter und Herkunft der Truhe.



Interessanteste Details aber ließen sich zu den beiden Eichentruhen zusammentragen, die ganz eindeutig vom selben Meister oder aus der selben Tischlerwerkstatt stammen. Daß es sich bei dieser oder bei der anderen Truhe um eine zeitverschobene Kopie handeln könnte, ist mehr als unwahrscheinlich; haben wir es doch mit verhältnismäßig einfachen und nicht mit ausgesprochen kunsthandwerklich wertvollen Objekten zu tun, die zu imitieren, damals wohl kaum jemand gereizt haben dürfte.

Wenn man, fast wie bei einem Puzzle-Spiel, Urkundendaten, Überlieferungen und Fakten zusammenträgt und daraus wiederum Einzelheiten zu einem Resümee ordnet, dann drängt sich der Schluß geradezu auf, daß der Hersteller der beiden Truhen in Mondorf und Spich aus dem Weiler Wippenhohn bei Hennef stammen muß, dem kleinen Fachwerkdorf, das wahrscheinlich die Urheimat der heute noch besonders in der Stadt Troisdorf weitverbreiteten Familien Wippenhohn ist, zumindest aber ein tragender Ast im Familienstammbaum.

Durch Jacob Wippenhohn (geb. 1836), der auch dem ehemals Schmitz-Klassen-Anwesen in Spich durch Einheirat seinen Namen gab, und seinen Sohn Heinrich (geb. 1869/gest. 1951) ist überliefert, daß angeblich ein älterer Verwandter von Jacob Wippenhohns Großvater im Siegtal ein künstlerisch



Die Spicher Truhe und ihr Herkunftsort, das ehemalige Fachwerkhaus Wippenhohn in Spich, dürften gleich alt sein, rund 250 Jahre.

begabter Tischler und Zimmerer gewesen ist und neben Dach und Gefach, Schrank, Kasten und Bett auch Chorgestühl, Kanzeln, Beichtstühle, Altartische als feines Maßwerk mit Schnitzarbeit gefertigt hat und dabei wohl weit herum gekommen ist im Lande.

Diese Überlieferung durch Schrifttum zu belegen, blieb bisher in Anfängen stecken. Heute in unserem Raum allein zwischen Spich und Mondorf, wo die beiden Truhen gefunden wurden, nur in Kirchen- und Herrensitzannalen nach Rechnungen und Quittungen für Maß- und Schnitzwerk eventuell sogar über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten zu forschen, um jenem namentlich nicht eindeutig nachgewiesenen Handwerker auf die Spur zu kommen, hieße nach der oft zitierten Nähnaedel im Heuhaufen zu suchen.

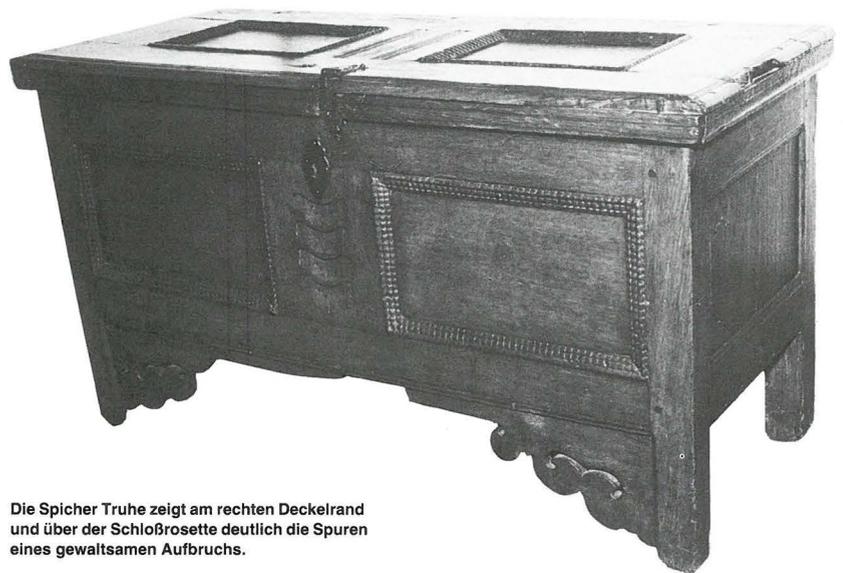
Da die beiden erhaltenen Truhen weder mit einer Jahreszahl versehen sind, noch mit einem Signum des Meisters, dazu ziemlich einfach getischlert sind und kein ausgesprochen kunsthandwerkliches Schnitzwerk aufweisen, muß man natürlich auch fragen, stammen sie wirklich von jenem kunstfertigen Schreiner und Zimmermann angeblich aus der Verwandtschaft der Wippenhohns etwa um die Mitte 1700?

Dieser Mann jedenfalls muß einen solchen Ruf gehabt haben, daß dieser sich in der Familienerzählung über rund 250 Jahre fortgepflanzt hat, wenn auch zweifellos mit von Generation zu Generation geänderten Rankwerk. Ein gewisser Kern muß aber für Realität

gehalten werden. So gaben die beiden letzten Wippenhohns aus dem Spicher Seitenast des weitverzweigten Familienstammbaums, der ehemalige kaiserliche Eisenbahntelegraphist Heinrich und sein Sohn Heinrich, graduerter Ingenieur, zuletzt in Marl bei Recklinghausen wohnhaft, wenn sie etwas mehr ihrem sehr geschätzten „Alkener Burgberg“ (Moselriesling) zugesprochen hatten, manchmal sich zu prostend eine Anekdote über jenen legendären „Künstler in der Familie“ zum besten, die etwa so lautete: „Dä Großpap woss dat noch genau ze verzälle. Dä Schrenger moss ene schwere Fäjer gewäse senn. Dä dät nämlich net nur Krippe un Weeje schnitze. Dä soll och emmer dofür jesorch hann, dat do och jett eren kom.“ (Der Großvater wußte das noch genau zu erzählen. Der Schreiner muß ein schwerer Feger

Heinrich Wippenhohn gab es ein reichverziertes Hakenbrett aus Nußbaumholz. In den Rand des etwa 15 × 35 Zentimeter großen Brettes waren Blumen und Blätter eingeschnitzt. Unter einer Reihe von sechs handgeschmiedeten Haken zum Aufhängen von Schlüsseln, Küchengerät, Scheren o. ä. (zuletzt jedenfalls diente das Brett zum Aufhängen von Schlüsseln) waren drei Versalien HBW eingeschnitzt und die Jahreszahl 1746. Dann stand auf dem Vertiko (Zierschrank/Alter nicht bekannt) ein mit Zick-Zack-Mustern reichverzierter Holzteller von etwa 40 Zentimeter Durchmesser aus rotbraunem Holz. Dieser hatte ziemlich in der Mitte die halbrunde Inschrift eingekerbt ANNO 1748, aber ohne Namen.

Das Zentrum des Tellers bildete eine Blume. Diese beiden Schnitzwerke



Die Spicher Truhe zeigt am rechten Deckelrand und über der Schloßbrosette deutlich die Spuren eines gewaltsamen Aufbruchs.

«Draufgänger» gewesen sein. Der tat nämlich nicht nur Krippen und Wiegen schnitzen. Der soll auch immer dafür gesorgt haben, daß da auch etwas hinein kam.) Auf die rhetorische Effektfrage, ob der Erzähler wohl die eigenen Krippen des Handwerkers gemeint habe, oder die seiner Kundinnen, gab es dann auf den probaten Lacherfolg bei Zuhörern stets die vielsagende Antwort: „Wer will das nach so langer Zeit heute noch wissen!“

Die Spur auf der Suche nach einem Tischler mit kunstfertiger Hand führt jedenfalls auf gleich zwei Wegen zu dem ehemaligen Stammsitz der Wippenhohns, in den abgelegenen Fachwerkweiler Wippenhohn zwischen Hennef und Söven. In der Hennef-Geistinger Wohnung des ehemals Spicher

wurden 1945 vermißt, nachdem amerikanische Offiziere die Wohnungen im Haus an der damaligen Horst-Wessel-Straße beim Einmarsch der alliierten Truppen konfisziert hatten und die Bewohner wegen Beschußgefahr nicht aus dem Keller heraus durften. Vermutlich haben die Soldaten alles, was ihnen gefiel, als Souvenir mitgenommen.

In der Spicher Truhe lag bei einer Reihe von alten Fotos der Familie ein ebenfalls stark vergilbter und zerknittelter Zettel aus relativ steifem Papier. Er trug in ziemlich antiquierter Schrift die Notiz in bräunlicher Tinte

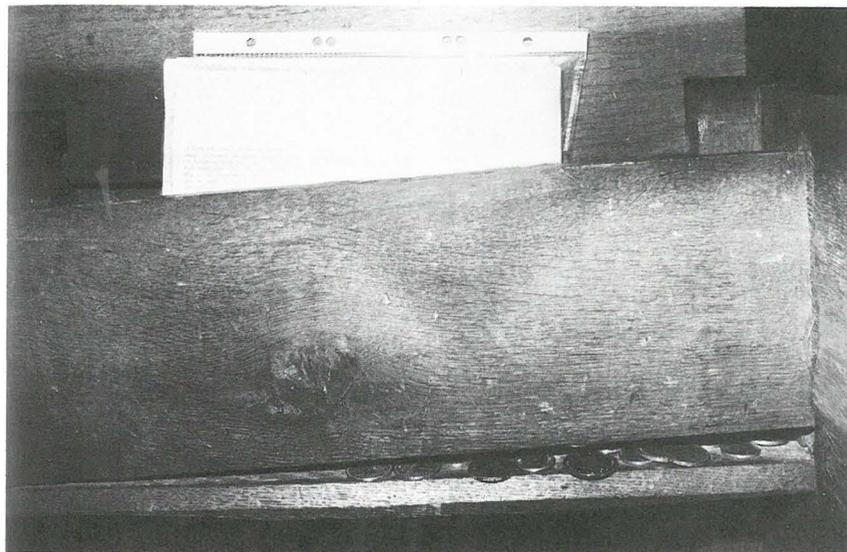
Schließ Kasten gemacht von dr (oder do)
Hechelberch zo (oder zu) WipenH f
Anna

An diesen Zettel angeheftet war mit zwei Nadeln eine bunte Postkarte abgestempelt am 24. 11. 11 (= 1911) „An Freülein Kädchen Wippenhohn Sichfeldstraße 40 Hennef an der Sieg Die herzlichsten Glückwünsche senden Dir fon Herzen Deine Großeltern und Michen.“ Sichfeldstraße muß richtig Siegfeldstraße heißen. Typisch rheinische Verwandlung des g auch in der Schreibweise zu ch. Siehe auch Hechelberch!

Bei Recherchen in Urkunden, Stan-

bestehen. Wenn man das bei der Besetzung Hennefs durch die Amerikaner abhanden gekommene Hakenbrett aus dem Jahre 1746 und den Holzsteller aus dem Jahre 1748 dem selben Produzenten zuordnen will, gilt es nur noch die drei Buchstaben HBW zu deuten. Im komplexen Zusammenhang bietet sich da schon spontan die Abkürzung für Heckels Berg Wippenhohn an.

Das wird jedoch klar bewiesen durch die landesarchivliche Wappenbe-



desamtsannalen und Kirchenbüchern und in der Ortschaft Wippenhohn selbst fand sich kein Beweis für den Namen Hechelberch, wohl aber fand sich immer wieder der Name Heckelsberg.

Zweifelsohne ist dieser Name auch gemeint. Bei Heckel und Hechel dürfte es sich nur um eine Buchstabenverwechslung von k und h handeln. Bei der Silbe berg zu berch handelt es sich um die typische phonetische rheinische Verschiebung von g zu ch. Welcher richtige Rheinländer sagt schon Berg mit der Betonung g im Dialekt. Der Berg heißt in rheinischer Aussprache Berch. Ein rheinischer Urzweig der großen Familie Heckelsberg lebt seit langer Zeit auf einem stattlichen Bauernhof im Weiler Wippenhohn. Andere Familien Heckelsberg oder früher auch Heckelsberger haben in Rott und Haus Dürresbach, alle in der Nähe von Wippenhohn, gelebt. Daß der Truhentischler vor rund 250 Jahren mit einer Familie Wippenhohn verwandt war, ist bei der Beziehung beider Familien zum Wohnort Wippenhohn als äußerst wahrscheinlich anzusehen; war aber bisher nicht zu belegen, weil aus dieser Zeit kaum schriftliche Nachweise

In den Zwillingstruhen befinden sich – vom Autor dieses Berichtes wiederentdeckt – absolut baugleich je ein Geheimfach für Geld, Schmuck und Dokumente.

schreibung des Wappens der Heckelsberg in Wippenhohn. Da findet sich nicht nur die Namensschreibweise Heckelsberger und Heckelsberch, sondern auch die ältere Schreibweise, wo Heckels Berg getrennt erscheint und mit Großbuchstaben vor den beiden Namenssilben. An der Abkürzung des Namens HBW Heckels Berg Wippenhohn kann also kein Zweifel mehr herrschen. Bleibt nur zu hoffen, daß noch geplante und ganz gezielte Quellsuche mehr Hinweise auf die damalige Verbindung der Familien Heckelsberg und Wippenhohn in Wippenhohn bringt. Das gilt besonders für den alten Hinweis zum Hersteller der Truhe „f Anna“ (für Anna). Denn in der Ahnentafel der Wippenhohn vermutlich noch zu Wippenhohn aber auch schon in dem mütterlichen Zweig der Kratz und Schneider zu Troisdorf findet man um 1770 mehrmals die Namen Anna, Anna Margaretha und Anna Katharina. Um diese Zeit müßte ja auch der Truhentischler gewirkt haben.

Die Verbindung der Namensträger Wippenhohn zu dem Ort gleichen Na-

mens ist allein schon durch die Vorfahren der Spicher Familie Wippenhohn fast auf Anhieb gegeben. Während der erste Namensträger Wippenhohn im vormals Schmitz-Klasenschen Haus in Spich, Jacob W., schon in Troisdorf (1836) geboren ist, stammen sein Vater Heinrich und sein Großvater Theodor jedoch noch aus dem Kirchspiel Rott, zu dem auch der Weiler Wippenhohn gehört. Theodor W. und seine Frau Anna Margaretha Schmitz liegen hier auch begraben. Heinrich W. kommt auch noch in der Pfarrgemeinde Rott zur Welt, geht aber später als Ackerer nach Troisdorf, wo er 1851 stirbt.

Nach einer weiteren Überlieferung wurde die Spicher Truhe von „Franzosen geplündert“. Will man die angebliche Plünderung zeitadäquat deuten, so dürften die Täter wohl auch rechtsrheinisch umherziehende französische Revolutionstruppen gewesen sein, die 1794 (nach H. Doepgen) ihren „Eroberungs- und Ausbeutungsfeldzug mit Kontributionen und Requisitionen“ mit dem Einmarsch links des Rheines begannen. 1796 wurden Österreichische Truppen von den Franzosen bei Altenkirchen geschlagen. In diesen unsicheren Jahren drangen vermutlich bewaffnete französische Truppen auch auf das rechte Rheinufer vor, bis nach dem Vorfrieden von Loeben im April 1797 die militärischen Aktionen aufhörten. Die Truhe weist am Deckelrand und über der Schloßrosette – das Schloß ist gar nicht mehr vorhanden – deutliche Spuren eines gewaltsamen Aufbrechens auf. Das Schloß wurde danach laienhaft durch einen Über-



Vermutlich stammt der Tischler und Truhenbauer aus der Verwandtschaft der Wippenhohns aus diesem Fachwerkhof der Familie Heckelsberg, die hier schon seit langer Zeit ansässig ist.

wurfbügel und eine Öse mit schwerem Vorhängeschloß ersetzt. Nach vergleichbaren Schmiedearbeiten und an Hand von Schloßvergleichen sind diese Arbeiten um 1800 durchgeführt



Der Fachwerkweiler Wippenhohn zwischen Hennef und Söven, auch heute noch ein wenig vergessen und verträumt abseits der großen Verkehrsstraßen. Wahrscheinlich Stammsitz auch der zahlreichen Familien Wippenhohn in Troisdorf.

worden, was die Überlieferung „Plünderung durch Revolutionstruppen“ realisieren dürfte.

Ob die Plünderer oder Einbrecher das raffiniert versteckte Geheimfach der Spicher Truhe entdeckt und geleert haben, ist unwahrscheinlich. Sie hätten es sonst, wie das Deckelschloß, mit Gewalt aufgebrochen. Das Geheimfach weist aber keine Spur von Gewaltanwendung auf. Auch der geheime doppelte Boden der Mondorfer Truhe ist frei von Beschädigungen. Und sicher geriet das Geheimfach nach 1792 (der letzten Münzdatierung) in Vergessenheit und wurde bis vor kurzem nicht wiederentdeckt. Erst 1985 wurde der kleine „Tresor“ den jetzigen Besitzern der Truhe gezeigt. Wenig später fand Johann Heuser dann in Ritzen des völlig verstaubten doppelten Bodens eine uralte Haarnadel und die vorbeschriebenen Kupfermünzen aus den Jahren 1749 und 1792.

Eine dritte kleinere Truhe stammt mit Sicherheit wie die Mondorfer Häre-Hüsche-Truhe auch aus dem zuletzt

Kaufmannschen Besitz – im Gegensatz zur Spicher Zwillingstruhe, die mit ebensolcher Sicherheit nicht aus dem ehemaligen Wohn- und Kelterhaus des Hofkammerdirektors Bernhard Josef von Hallberg oder dem etwas später daraus vergrößerten Herrenhaus der kurkölnischen Patrizier von Pelzer in Mondorf kommt. Die Spicher Truhe ist seit Jahrhunderten bis dato vererbter Familienbesitz, wogegen das Mondorfer Inventar aus der Erbfolge Hallberg-Pelzer-Kaufmann um die Jahrhundertwende durch Schenkung, Verkauf und Versteigerung nach Aufgabe des Grundbesitzes an nicht verwandte Mondorfer Familien übergang, dann aber wieder jeweils an Kinder vererbt wurde. Die Zwillingstruhe von der Familie Kuhl in der Korngasse ging jeweils an weibliche Erben, Katharina Sieberg und Gertrud Engels (Ehefrau

des Johann Heuser) über. Die dritte Truhe, aber nur die zweite aus dem Kaufmannschen Besitz, gehört heute Hubert Heuser in Mondorf. Anna Katharina Pohl (geboren 1840) aus der Obersten Gasse brachte die Truhe mit in die Ehe mit Wilhelm Heuser, der sie an seinen Sohn Johann weitergab. Dieser vererbte sie dem heutigen Besitzer Hubert Heuser. Diese dritte Truhe ist kleiner und wesentlich einfacher gearbeitet als die Mondorfer und Spicher Zwillingstruhen, stammt aber nach Stilform, Verarbeitung, Schloß und anderen Details aller Wahrscheinlichkeit nach auch aus der Werkstatt des an anderer Stelle beschriebenen Meisters aus der Verwandtschaft der Wippenhohn zu Wippenhohn.

Hinweise auf weiteres Inventar aus dem ehemaligen „Häre Hüsche“, das bisher dem Autor nicht bekannt ist, oder Mitteilungen über Truhen und anderes Maß- und Schnitzwerk im näheren Raum an Rhein und Sieg könnten unter Umständen Hinweise geben, die auf Wege führen, die volle Identität des Meisters HBW zu klären und mehr über sein für das 18. Jahrhundert zumindest kunsthandwerklich interessante Schaffen zu erfahren. Informationen an den Autor oder an die Redaktion erbeten.

Literatur und Quellen:

Brodesser Heinrich, Schulte Helmut, Niederkassel 1974 – Kliesen Johannes Heinrich, Troisdorfer Jahreshefte 1984 – Doepgen Heinz, Der Rhein-Sieg-Kreis, 1983 – Standesämter und Kirchenbücher Troisdorf, Sieglar, Spich, Hennef und Rott – Archiv und Sammlungen der Stadt Troisdorf – Museen der Stadt Köln – Heuser, Johann und Gertrud; Heuser, Hubert; Kortzen, Wilfried; Plückbaum, Käthe; Schmitz, Peter, alle Mondorf – Heckelsberg, Else, Hennef-Wippenhohn – Heckelsberg, Josef, Niederkassel.